



Oktober 2016 ♦ Nr. 268

Elisabethheim

Havetoft

Magazin für Freunde
und Förderer



- 4 In Schweden schloss sich der Kreis
- 8 Alle sollen Deutsch lernen
- 14 Inobhutnahme, Marie berichtet



Liebe Freundinnen
und Freunde des
Elisabethheimes Havetoft

in diesem Heft geht es um Wege – um Lebenswege und um tatsächliche Wanderwege. Eins haben beide Wege gemeinsam: Wir brauchen auf ihnen Orientierung und freuen uns über Begleitung. Das gilt besonders für Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern leben. Sie erfahren auf ihrem Weg, der sie durch das Elisabethheim Havetoft führt, Begleitung und Förderung sowie Zuwendung und Liebe.

Sie als Freunde oder Ehemalige unserer Einrichtung begleiten die Kinder und Jugendlichen oft seit vielen Jahren aus der Ferne. Sie beobachten, auch durch dieses Heft, die Entwicklungen. Es ist schön, dass die vielen Kinder, aber auch wir Mitarbeiter, Sie hinter uns wissen. Hierfür vielen Dank!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Christian Oehler
und das Redaktionsteam

Titelbild: Vor dem Stallgebäude des Elisabethheims

Jesus spricht: „Ich bin der Weg ...“

Diakon Christian Oehler, Einrichtungsleiter

Herbstzeit ist Wanderzeit. Wir genießen es durch bunte Laubwälder zu laufen und letzte warme Sonnenstrahlen einzufangen. Ein Wanderweg ist wie ein Sinnbild für den Lebensweg: Wir haben einen Weg eingeschlagen, familiär oder beruflich. Da waren Menschen, die uns einen guten Rat mit auf den Weg gegeben haben, ein Freund, ein Lehrer, die Mutter oder eine Erzieherin. Sie gaben uns ein tröstliches Wort oder eine nette Geste. Aber es gibt auch Menschen, denen trauen wir nicht über den Weg. Sie haben uns enttäuscht, sie waren unehrlich oder untreu. Sind wir manchmal in unserem Leben krumme Wege gegangen? Tat uns nicht oft leid, was wir gesagt oder getan haben? Wir alle erinnern uns an die dornigen Wege unseres Lebens, die von Leid geprägt waren. Wir alle mussten das wohl schon erfahren. Aber es haben sich auch Wege getrennt, wir haben unsere Eltern verlassen, wir haben Freunde verloren oder uns von Kollegen oder sogar Ehepartnern getrennt. Das alles war und ist der Weg unseres Lebens.

Und dann kommt Jesus Christus auf unseren Weg, er begegnet uns auf dem Lebensweg. Jesus spricht (*Johannes 14, Vers 6*): „Ich bin der Weg ...“

Bei allem Suchen nach dem richtigen Weg, bei allem Umherirren, bei allen Höhen und Tiefen, bei allen Umwegen, dürfen wir wissen, dass er mit uns auf dem Weg ist. Selbst wenn wir merken, dass wir auf einen Irrweg geraten sind, dürfen wir die Hand des guten Hirten ergreifen, der sagt: „Ich bin der Weg ...“.

Wenn Tränen fließen, schenkt er Hände, die sie trocknen. Wenn wir Zukunftsangst haben, schenkt er Menschen, die mit uns nach Antworten suchen. Wenn wir nicht wissen wie es weitergehen soll, lässt er uns Spuren entdecken, die weiterführen, und schenkt Orientierung. Wir sind nicht alleine. Ich bin gewiss:

Jesus Christus ist der Weg. ▼

In Schweden schloss sich der Kreis

Maria Westerhoff, Heilpädagogin,

Gruppenleiterin der Wohngruppe Feldheck

Marion Striegler, vielen unserer Leser sicherlich bekannt als „Urgestein“ im Elisabethheim, hatte nach 44 Jahren Leben und Arbeiten im Elisabethheim die Gelegenheit, mit einer abschließenden Ferienfahrt in Rente zu gehen. Was bot sich eher an, als dass sie uns Kindern und Mitarbeitern vom Haus Feldheck ihr Schweden zeigte?!

Wer Marion kennt, schätzt ihre lebensfrohe, direkte, junggebliebene und anpackende Art. Der weiß, wie eng sie mit Skandinavien und ganz besonders mit Schweden verbunden ist. Sowohl privat als auch auf einigen Ferienfahrten war sie mit „ihren“ Kindern über all die Jahre viele Male dort – überzeugt davon, dass gerade die Eindrücke des Nordens ihre guten Spuren in



den Seelen der Kinder hinterlassen. Viele erzählen noch heute davon.

Am 29. Juli fuhren wir auf den Hof Klockargarden am Skrackarberget in der Nähe von Bograngen – ungefähr 1.100 km von zu Hause entfernt. Unsere Unterkunft war eine alte umgebaute Dorfschule – ein schwedischer Traum: Drum herum nur Wald und eine tolle Aussicht über die „Berge“. Ein Kletterparcours direkt am Haus, Spielplatz, Lagerfeuermöglichkeit usw. ließen keine Langeweile aufkommen. Ein Paradies für Kinder!

Wir hatten uns bewusst für das Värmland entschieden, denn bereits im letzten Jahr waren wir in Schweden und konnten auf

Der Hof Klockargarden in Värmland

dem Fluss Klarälven die selbstgebauten Flöße bewundern. Damals entstand der Wunsch, dieses auch einmal zu machen.

Gesagt, getan: Teamwork war gefragt! Nach einer guten theoretischen Einführung durften wir als Gruppe loslegen. Wir staunten nicht schlecht. An die 60 Holzstämmen mussten ausgesucht und der Reihe nach geordnet hingelegt werden. Im Wasser wurden sie dann mit zwei Seilen zusammengeknotet. Nach zirka vier Stunden hatten wir unser Floss fertig. Dann konnten wir uns treiben lassen oder auch paddelnd und stakend fortbewegen. Das ein oder andere Abenteuer in Form von Auflaufen auf eine Sandbank, über Steine treiben und

diese leicht berühren oder auch unter Brücken hindurch kommen machten uns die folgenden fünf Stunden sehr abwechslungsreich. Wir haben gemeinsam eine schöne Zeit verbracht und werden uns noch lange an dieses Erlebnis erinnern.

„Wir haben gemeinsam eine schöne Zeit verbracht und werden uns noch lange an dieses Erlebnis erinnern.“





Hochfjell-Wanderung auf 1.000 Metern Höhe



Marions Freundin Conny ist genau wie sie ein absoluter Schwedenfan und hat in Segenässatern sogar eine eigene kleine „Alm“. Diese wurde früher tatsächlich zum Viehhüten in den Wäldern benutzt. Wir waren nun in diesem Jahr herzlich dort hin eingeladen – in eine Unterkunft ganz ohne fließendes Wasser, ohne Strom, ohne Badezimmer und mit einem Trockenklo. Die Kinder waren zwar zunächst skeptisch, doch dann genossen wir die Zeit mit Reden, Spielen, Lagerfeuer, Stockbrot, Singen und einer Wanderung zu einer Hütte im Wald, wo wir es am nächsten Tag urgemütlich hatten. Als wir uns verabschieden mus-

„Wer braucht schon Strom, fließendes Wasser und WLAN?“

ten, war es schön für uns zu hören, wie wohl sich alle gefühlt haben und wie gerne die Kinder länger geblieben wären. Wer braucht schon Strom, fließendes Wasser und WLAN?

In Segenässatern steckt nicht umsonst das Wort „Segen“ drin. Danke, Conny, für diese sehr eindrucksvolle Zeit!

Das Värmland ist bekannt für sein hohes Elchaufkommen. Wir mochten das gar nicht glauben, denn in den letzten Jahren waren diese Tiere für uns eher schwierig zu finden. Besonders den guten Augen von



Begegnung auf der Wanderung

Marion, Johanna, Larissa und Michael ist es zu verdanken, dass wir diesmal unzählig viele Elche bewundern konnten. Darunter waren sogar zwei weiße Elche, die eine echte Rarität darstellen. Aber auch eine Elchkuh mit zwei Kälbern wurde entdeckt. Wenn aber ein richtiger Elchbulle mit Geweih zu beobachten war, wurden wir besonders ruhig.



Das Erlebnis als Bestandteil des Erziehungskonzeptes

Wir haben noch vieles andere erlebt in Schweden: kleine Wanderungen zu Wasserfällen in der Umgebung, eine echte Hochfjell-Wanderung auf 1.000 Metern Höhe, aber auch Baden in einem nahen gelegenen See. Besonders beim Wandern, im „Laufen des Weges“, öffnen sich immer wieder die Seelen und lassen den Gedanken freien Lauf. Im Nebeneinander oder Hintereinander redet es sich wohl unbeschwerter. Es sind Gespräche möglich, die häufig von den Kindern und Jugendlichen selber gesucht werden, die sehr persönlich sind und einen ganz anderen Tiefgang haben.

All dies zählt nun zum Schatz unserer „Weißt du noch“-Geschichten. Das ist gut und wichtig für eine Gemeinschaft, aber auch für einen persönlich. Denn bei all den schlechten Erfahrungen, die viele unserer zu Betreuenden machen mussten, ist es umso wichtiger, Schönes zu sammeln, was ebenso abgerufen werden kann. Jeder kann neue Erfahrungen mit sich selbst und mit anderen machen, die die Alltagsprobleme leichter werden und neue Ressourcen entdecken lassen.

Danke, Marion, für diese tolle Zeit! Wir wünschen Dir einen schönen „Unruhestand“ und sind gewiss, dass wir uns noch oft wiedersehen! ▼



Die jungen Flüchtlinge vor ihrer Schule in Tarp

„Alle sollen Deutsch lernen!“ DaZ-Unterricht an der Alexander-Behm-Schule Tarp

**Katja Halfpaap, Lehrerin und Schriftführerin
des Trägervereins**

„Herr Sü!“ So schallt es über den Flur der Alexander-Behm-Schule Tarp. Ali muss dringend mit seinem DaZ-Lehrer Herrn Süberkrüb besprechen, ob er heute Schwimmunterricht hat.

„DaZ“ bedeutet „Deutsch als Zweitsprache“ und Ali lernt diese Sprache gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen aus dem Irak, dem Iran, Afghanistan, Polen, Griechenland und Syrien in einer der drei Tarper DaZ-Gruppen.

Viele Sprachen haben die Schülerinnen und Schüler mitgebracht: Farsi, Dari, Arabisch, Polnisch, Griechisch, Paschtu, Multani und

auch drei kurdische Dialekte. Nun lernen sie alle gemeinsam Deutsch, und das geschieht mit Händen, Füßen, der Übersetzungshilfe von Mitschülern und vor allem mit viel Herz und gegenseitigem Respekt.

Wie sieht die Arbeit in den drei Gruppen aus?

Zurzeit gibt es 17 Grundschul Kinder, die die Grundkenntnisse der deutschen Sprache erlernen. An drei Tagen in der Woche haben sie vier Stunden Unterricht in der DaZ-Gruppe und sind in der fünften Stunde im Jugendfreizeitheim FRITZ, das sich auf dem Schulgelände befindet. An zwei Tagen nehmen sie am Unterricht der Regelklassen teil und werden dort auch teilweise durch Lehrkräfte individuell gefördert. Es gibt auch noch eine Gruppe von 24 Schülerinnen und Schülern, die in den Klassen 5 bis 10 sind. Mindestens ein Jahr werden die Kinder und Jugendlichen in dieser Gruppe betreut, aber auch in den Regelklassenunterricht integriert. Zunächst nehmen sie am Musik-, Sport- und Kunstunterricht teil, dann erfolgt nach individueller Stärke der Unterricht in den anderen Fächern, wie Mathematik, Englisch, Physik oder Technik. Die dritte Gruppe mit zehn Teilnehmern beherrscht Deutsch schon gut und nimmt deshalb am normalen Unterricht der jeweiligen Klassenstufe teil. Dabei unterstützen sie zusätzlich Kollegen aus dem DaZ-Bereich. Wichtig für ein gutes Lernklima ist aber

auch der enge, regelmäßige und vertrauensvolle Kontakt zu den Erziehungsberechtigten, den Paten, zu Einrichtungen und Vormündern.

Aber was bewegt die Schülerinnen und Schüler? Wie geht es ihnen in der Schule?

Hier einige Stimmen:

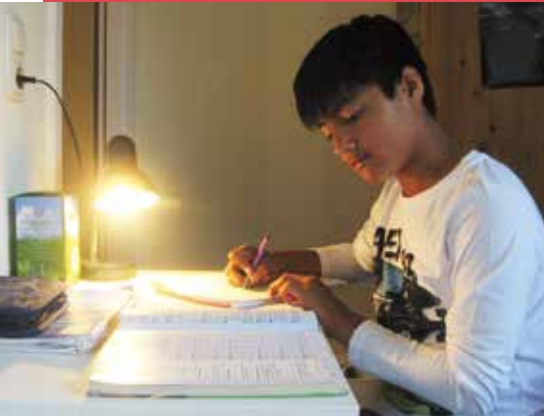
„Fünf Jahre bin ich in Syrien nicht zur Schule gegangen. Nun will ich lernen! Deutsch und Sport mag ich am liebsten. Es ist schön, hier Freunde zu finden und sich mit ihnen zu treffen. Später möchte ich Automechaniker werden, so wie alle in meiner Familie.“

„Ich möchte möglichst schnell ganz in die Regelklasse wechseln. Ich habe dort Freunde gefunden. Ich möchte alle Fächer lernen!“

„Ich lerne Deutsch und auch Deutschland kennen. Es gibt nette und gute Lehrerinnen und Lehrer.“



„Es ist ein gutes Miteinander von Mädchen und Jungen in der Klasse. Gut finde ich, dass ich Deutsch in meinem eigenen Tempo lernen kann.“



Hausaufgaben gehören dazu

Man merkt es schon, wenn man den hellen und freundlichen Klassenraum betritt: Hier wird gerne gelernt und gearbeitet. Große selbstgestaltete Plakate erzählen von Heimatländern oder Wünschen für das Leben in Deutschland. Da ist zu lesen, dass man Hausaufgaben bekommen möchte, acht Schulstunden pro Tag in der Schule sein will und an möglichst vielen Fächern der Regelklasse teilhaben möchte. Aber auch ganz Persönliches, wie der Wunsch, dass die Familie kommt, man ein schönes Leben führt, eine schöne Wohnung hat, eine Ausbildung machen kann und dass man einen Ausweis bekommt. Und ... dass auch Mama und Papa Deutsch sprechen, denn wie gesagt: „Alle sollen Deutsch lernen!“ ▼



Der Westensee als Wandergebiet

Bereits im zweiten Jahr in Folge ging es mit Jugendlichen der Schutzstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) zu einer erlebnispädagogischen Wanderung an den Westensee. Nach einer vorherigen Streckenausarbeitung schickten wir insgesamt zwölf Jungen in zwei Teams los.

Eine große Herausforderung bestand für die Jungs darin, dass sie keine Handys mitnehmen durften. Ausgestattet nur mit Wanderrucksack und Campingausrüstung, bekamen die Gruppen von uns Mitarbeitern Briefe mit Aufgaben in die Hand,

Drei Tage ohne Handy

Erlebnispädagogische Wanderung am Westensee

Andreas Beeck, Erzieher der Schutzstelle für umF

die sie lösen sollten. Wir selbst agierten im Hintergrund und versteckten Briefe und Hinweise entlang der Strecken. Insgesamt wurden von unseren Wanderern innerhalb der drei Tage etwa 44 Kilometer querfeldein gewandert.

Ziel dieser Wanderung war das lebenspraktische Lernen. So mussten sich die Jungs alleine orientieren, Straßennamen, Ortschaften, Hinweise und Briefe mussten gelesen und entschlüsselt werden. Die Persönlichkeitsentwicklung in diesen von uns nach Zufall zusammengestellten Gruppen wurde damit bei jedem einzelnen gestärkt. Das Bewusstwerden von eigenen Stärken und Schwächen stand im Vordergrund. Die Jungs lernten besser zuzuhören, eigene Konfliktlösemöglichkeiten mussten erarbeitet werden. Ein Wirgefühl entstand.

Am frühen Sonntagnachmittag fanden sich die beiden Gruppen fast gleichzeitig am Zielplatz ein. Zum Abschluss haben wir bei bestem Wetter ausgiebig gegrillt. Bis wir später abgeholt wurden, dauerte es noch einige Zeit, so sind einige noch im Westensee

„Für alle waren diese drei Tage eine tolle Erfahrung, es gemeinsam geschafft zu haben.“

baden gewesen. Für alle waren diese drei Tage eine tolle Erfahrung, es gemeinsam geschafft zu haben. Und froh waren sie auch, wieder zuhause in Havetoft zu sein – bei ihrem Handy! ▼



Die Gruppenerfahrung stärkt die Persönlichkeit und soziale Kompetenz

Von der Erstregistrierung bis zur Flüchtlings-App

Bischofsvisitation in Schleswig-Flensburg zum Thema Flüchtlinge

Anja Pfaff, Presse- und Kommunikation des Kirchenkreises

Schleswig-Flensburg

Anfang September besuchte Bischof Gothart Maggaard den Ev.-Luth. Kirchenkreis Schleswig-Flensburg, um sich über die Angebote für Flüchtlinge vor Ort zu informieren – und erlebte dabei Einiges: von der eigenen Registrierung als Flüchtling im Kreishaus bis hin zu einem jugendlichen Somalier, der ihn auf Plattdeutsch empfing.

„Wi geid Di dat?“ mit diesen plattdeutschen Worten begrüßte der 17-jährige Sayid* aus Somalia Bischof Gothart Maggaard bei dessen Rundtour zum Thema „Flüchtlinge“ am Donnerstag, 1.9.2016 im Elisabethheim Havetoft. Die Anlaufstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unter 18 Jahren, die in Obhut genommen werden müssen, war eine von vier Stationen der thematischen Bischofsvisitation im Ev.-Luth. Kirchenkreis Schleswig-Flensburg.

Gemeinsam mit anderen jugendlichen Flüchtlingen berichtete Sayid, der vor knapp zwei Jahren im Elisabethheim ein neues Zuhause gefunden hat, dem Bischof sowie Pröpstin Carmen Rahlf und Propst Helgo Jacobs von seinen Plänen in der

neuen Heimat Deutschland, aber auch von Sorgen. Zermürend sei beispielsweise, dass Flüchtlinge immer wieder sehr lange auf ihre Anhörung und ihre Anerkennung warten müssten. Hamza* aus Eritrea sagte: „Ich habe Angst, weil ich noch kein Interview hatte, möchte sicher hier sein. Langes Warten ist schlimm.“

Hamza lernt genau wie Sayid derzeit die deutsche Sprache und geht zur Schule. Einrichtungsleiter Christian Oehler sagt: „Das Gute im Kreis Schleswig-Flensburg ist, dass hier im Unterschied zu vielen anderen Städten und Kreisen, unsere Bewohner fünf Tage pro Woche zur Schule gehen, von Anfang an.“ Fast alle der insgesamt 35 begleiteten Jugendlichen machen auch

einen Schulabschluss und beginnen dann eine Ausbildung. Sayid möchte Altenpfleger werden. Den plattdeutschen Satz „wi geid Di dat?“ hat er während seines Praktikums in einem Flensburger Altenheim gelernt. In seiner Freizeit läuft er Halbmarathon – und zeigte dem Bischof stolz seine Medaillen und Pokale.

Vor dem Besuch in Havetoft war Bischof Gothart Maggaard zu Gast im Diakonischen Werk in Flensburg, um von der Flüchtlingsbetreuung in der Stadt zu hören. Ganz praktische Integrationselemente lernte der Bischof bei seiner nächsten Visitationsstation kennen: Vom Café International an der Flensburger Universität über konkrete Projekte zum Mitmachen in der Jugendkirche bis hin zur „Moin Refugees App“ – einem mehrsprachigen Wegweiser und Ratgeber für Flüchtlinge und ihre Lotsen mit Infotexten in sechs Sprachen, Karten und Fotos. Die App für das Handy, beantwortet Fragen und bietet Orientierung von „A wie Arbeit“ über „G wie Gesundheit“ bis hin zu „W wie Wohnen“.

Ganz ohne App hatte Bischof Gothart Maggaard am Nachmittag dann noch ein-

mal eine Herausforderung zu meistern. Im Kreishaus in Schleswig durchlief er ein komplettes Erstaufnahmeverfahren und erlebte, wie Flüchtlinge sich wohl bei ihrer Ankunft fühlen: In einer fremden Sprache – in diesem Fall kurdisch – angesprochen zu werden, nicht genau zu wissen, was als Nächstes geschieht und eine Menge



Foto: A. Pfaff

Sayid zeigt Bischof Maggaard seine Medaillen

Formulare zum Ausfüllen zu bekommen, sei schon eine Herausforderung, fasste er zusammen. Er sagte: „Da ich die Sprache nicht verstanden habe, musste ich mit allen Sinnen sondieren, was hier nun gerade vor sich geht, welche Stimmung herrscht und ob ich hier gut aufgehoben bin. Für die Menschen mit Fluchthintergrund mit ihren Erfahrungen in den Heimatländern schon eine echte Herausforderung.“ ▼

* Name geändert



„Es hielt mich nichts Zuhause, ich wollte nur weg“!

Marie berichtet, wie sie die „Inobhutnahme“ in Havetoft erlebte.

Im Sommer dieses Jahres wurde die 15-jährige Marie* durch das Jugendamt in Obhut genommen. Marie berichtet:

„Es gab viel Streit in unserer Familie, deswegen bin ich oft abgehauen. Es ging zum Beispiel um die Schule, wir haben uns dann nicht nur angeschrien, sondern wir wurden auch handgreiflich.“

Einmal war ich mit der Schulklasse in Flensburg und bin danach nicht mehr zurück zur Schule gefahren. Stattdessen habe ich bei einer Freundin übernachtet. Am nächsten Tag ging ich dann zum Jugendamt. Ich kam in eine Einrichtung, in der ich einen Monat blieb, da bin ich aber auch wieder abgehauen. Zu Fuß habe ich große Strecken in Nordfriesland zurückgelegt, bis mich die Polizei aufgriff und für eine Nacht in eine Einrichtung nach Husum brachte. Von hier holten mich dann meine Eltern ab. Es hielt mich aber nichts zuhause, ich wollte nur weg und bin dann dort wieder mit dem Fahrrad abgehauen. Aber auch diesmal griff mich die Polizei wieder auf.

Jetzt wurde auch meinen Eltern klar, dass ich nicht zuhause bleiben konnte. Ich sagte beim folgenden Jugendamtstermin: „Entweder gebt ihr mich in eine Einrichtung oder ich bin sofort wieder weg.“ Die Sozialarbeiterin des Jugendamtes verständigte dann vom Termin aus das Elisabethheim Havetoft. Eine Mitarbeiterin von dort holte

mich ab und brachte mich in das Haus Feldheck, eine Außenwohngruppe des Elisabethheims.

Die Erzieherinnen und Erzieher dort waren zwar sehr nett, aber es war für mich ein sehr komisches Gefühl, in eine feste Gruppe von Kindern und Jugendlichen zu kommen. Ich habe ein Einzelzimmer direkt neben dem Mitarbeiterbüro bekommen, das sogenannte „Inobhutnahme-Zimmer“. Da ich keinen Schulplatz habe, wurde mir ein Praktikumsplatz auf einem Reiterhof besorgt. Hier kümmere ich mich um die Pferde, darf aber auch reiten. Ich kann in der Wohngruppe immer zu den Betreuern gehen. Wenn es mir schlecht geht fragen die zwar, ob sie mir helfen können, aber sie bedrängen mich nicht. Möchte ich über meine Probleme nicht sprechen, ist das für die in Ordnung.

„Wenn es mir schlecht geht fragen die zwar, ob sie mir helfen können, aber sie bedrängen mich nicht.“



Gemeinsam mit Herrn Lücke, dem pädagogischen Leiter des Elisabethheims, fuhr ich dann zum Jugendamt um zu besprechen, wie es mit mir weitergehen könnte. Meine Eltern und ich wurden getrennt voneinander befragt. Ich habe wiederholt, dass ich definitiv von meinen Eltern weg möchte. Meine Eltern haben dem dann letztendlich auch zugestimmt. In meine Wunschrichtung, außerhalb des Kreises

Ich wusste ja, dass ich im Haus Feldheck nur als Gast, eben als „Inobhutnahme“, war. Mit meinen Eltern will ich erst einmal keinen Kontakt, weil es immer wieder mit ihnen eskaliert. Vielleicht mit meinem kleinen Bruder. Von Beruf möchte ich gerne Malerin und Lackiererin werden, mit meinem Hauptschulabschluss wird das sicher auch von Harrislee aus möglich sein.“



Schleswig-Flensburg, durfte ich nicht, da dem meine Eltern nicht zustimmten und sie weiterhin noch alle Rechte besitzen. Es wurde stattdessen für mich eine Einrichtung in Harrislee (bei Flensburg) gefunden. Ich freue mich schon auf die neue Einrichtung. Da ich in Havetoft noch keine richtigen Freundschaften geknüpft habe, ist der neue Umzug nicht schlimm.

Marie ist inzwischen in die Jugendwohngruppe nach Harrislee umgezogen. Die Inobhutnahme konnte nach gut drei Wochen beendet werden. Es handelt sich natürlich um die ganz individuelle, aber authentische Beschreibung allein aus Maries Sicht. ▼

**Name geändert*

Was ist eine Inobhutnahme?

Inobhutnahme ... bezeichnet die vorläufige Aufnahme und Unterbringung eines Kindes oder Jugendlichen in einer Notsituation durch das Jugendamt. In Deutschland wird diese Maßnahme über § 42 SGB VIII geregelt Sie erfolgte 48.059-mal im Jahre 2014.

Um Inobhutnahme können Minderjährige selbst bitten (Selbstmelder, 11.447 Fälle im Jahr 2014 laut Statistischem Bundesamt) oder werden von Dritten (Polizei, Betreuern, etc.) dem Jugendamt gemeldet (Fremdmelder, 36.612 Fälle im Jahr 2014). Unter anderem dafür wurden von vielen Jugendämtern spezielle Anlaufstellen (Kinder- und Jugendnotdienste) eigenständig oder über freie Träger realisiert, an die sich die Betroffenen wenden können. Wenden sich Minderjährige in Aufnahmeabsicht unmittelbar an eine pädagogische Einrichtung, die im Auftrag des Jugendamtes Minderjährige tatsächlich betreut, ist das noch keine Inobhutnahme. Die Inobhutnahme ist ein Verwaltungsakt. Die Entscheidung darüber, ob eine minderjährige Person in Obhut genommen wird, steht alleine dem Jugendamt zu, in dessen Zuständigkeitsbereich sich der Minderjährige tatsächlich aufhält.

Quelle: de.wikipedia.org/wiki/Inobhutnahme



Der Klassiker im Fußball: Mitarbeiter gegen Kinder und Jugendliche

Sven Lücke, Pädagogischer Leiter

... und wieder war es soweit: Am 22. September trafen wir uns zum gemeinsamen Fußballspiel Mitarbeiter – Kinder und Jugendliche unserer Einrichtung.

Um 16.30 Uhr piff der routinierte Schiedsrichter Henry Redmer die Partie an. Wie im letzten Jahr hatten wir das Spiel aufgeteilt: In der ersten Halbzeit spielten die Mitarbeiter gegen die etwas jüngeren Kinder, Jungen und Mädchen, und in der zweiten Halbzeit gegen unsere

etwas älteren Jugendlichen mit unseren Oldies aus Friedrichsruh. Ein großes Publikum verfolgte den Klassiker, keine Wohngruppe durfte das hoch emotionale Match verpassen.

Wiederum war es ein gelungener Fußballnachmittag mit einem sehr fairen Spiel, in das der Schiedsrichter wenig eingreifen musste und mit klugem Blick und Routine das Spiel leitete. Dank des hervorragenden Torwartes der Erzieher, Ralf Bartsch, blieb

Kinder und Mitarbeiter gaben alles

Der Einrichtungsleiter überreicht den Pokal

uns eine Niederlage erspart. Mit unseren Praktikanten und unserem BFDler (Bundesfreiwilligendienst) aus der Schutzstelle ist es diesmal den Mitarbeitern gelungen, den Sieg auch über die zweite Halbzeit gegen unsere jungen Männer zu verteidigen. Nichtsdestotrotz war es ein schönes Ereignis und alle sind fair und sportlich miteinander umgegangen.

Danach gab es dann wie gewohnt ein Abgrillen mit der Hausmeisterei und der Hauswirtschaft,

wo alle unsere Kinder und Jugendlichen sich am Grill anstellen konnten, um sich satt zu essen. Es war ein freundliches und fröhliches Miteinander mit den Kindern aus allen Wohngruppen der Einrichtung. „Nächstes Jahr holen wir uns den Pokal zurück“, sind sich viele Kinder sicher, und dann ist die Fußballwelt wieder in Ordnung. ▼



2017 soll der Pokal an die Kinder gehen

Jubiläen



Verena Löpelt

Verena Löpelt, 25 Jahre an der Seite von Kindern und Jugendlichen

Im September feierte die Erzieherin Verena Löpelt ihr 25-jähriges Dienstjubiläum. Seit über einem Vierteljahrhundert ist es ihr Grundprinzip, den Kindern Sicherheit und Zuverlässigkeit zu vermitteln und ihnen hierdurch den Rahmen zu bieten, den sie zuhause in der Regel nicht haben. Sie setzt sich für Kinder in schwierigen Lebenslagen ein und schafft eine familiäre Atmosphäre. Zunächst arbeitete sie bei den „Blaufüch-

sen“, heute in einer Außenwohngruppe, dem Haus Feldheck. Die Kinder nennen sie bis heute liebevoll „Löpi“ und viele ehemalige Kinder erinnern sich gerne an die Zeit mit ihr in Havetoft zurück.

Ihr 20-jähriges Dienstjubiläum

feierten Dieter Held, Erzieher in der Ambulanten Betreuung und Anke Philipsen, Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft.



Verleger und Herausgeber:
Elisabethheim Havetoft – Heilpädagogische Kinder- und Jugendhilfe in Angeln
Pastor-Witt-Straße 6, 24873 Havetoft
Tel. 0 46 03 / 94 00-0
Fax 0 46 03 / 94 00-15
post@elisabethheim.de
www.elisabethheim.de
DE-ÖKO-006
Spendenkonto:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE73 5206 0410 0006 4265 90
BIC: GENODEF1EK1
oder online spenden unter
www.elisabethheim.de
Gestaltung: Karoline Maselka | Sabine Wallbott
www.kernidee.com
Druck: DruckZentrum Neumünster
www.druckzentrum-neumuenster.de
Fotos: Elisabethheim Havetoft e.V.,

Sein 15-jähriges Jubiläum

beging Ulf Grossmann, Erzieher im Haus Spatzennest.

Auf jeweils 5 Jahre

können Wolfgang Greve, Haustechniker sowie Monika Hoppe, Erzieherin im Haus Friedrichsruh, zurückblicken.▼

BESCHENKT MIT ZUVERSICHT

*Rückblick auf das Jahresfest
am 19. Juni 2016*



Elisabethheim Havetoft

Heilpädagogische Kinder- und Jugendhilfe in Angeln



Pastor-Witt-Straße 6
24873 Havetoft

Tel. 0 46 03 / 94 00-0
Fax 0 46 03 / 94 00-15
post@elisabethheim.de
www.elisabethheim.de



Mitglied im
Diakonischen Werk

begleiten – fördern – verselbständigen